

Elisabeth Schüssler Fiorenza

Frauen – unsichtbar in Theologie und Kirche

Dieses Heft von CONCILIUM eröffnet die Arbeit einer neuen Fachsektion für Feministische Theologie. In den letzten Jahren ist in CONCILIUM eine immer mehr wachsende Anzahl von Beiträgen erschienen, die das «Frauenproblem» in der Kirche ansprachen oder ein anderes theologisches Problem oder Thema aus feministischer Sicht beleuchteten. Die Einrichtung dieser neuen Fachsektion ordnet die feministische Theologie nun nicht nur auf derselben Ebene wie andere theologische Disziplinen ein, sondern sichert auch die Artikulation, die Analyse und Neuformulierung vorgegebener theologischer Themen aus feministischer Sicht noch weitergehend ab. Solch eine Umgestaltung des theologischen Diskurses ist sowohl ein interdisziplinäres wie ein ökumenisches Unternehmen, wenn sie auch ihre kirchlichen Wurzeln und das Feld ihres konkreten Engagements in der römisch-katholischen Kirche hat.

Diese Entwicklung in CONCILIUM hat ihre Parallelen in den feministischen Studien im allgemeinen wie in der feministischen Theologie im besonderen. Die feministische Theologie hat eine doppelte Abstammung: aus der Frauenbefreiungsbewegung in Gesellschaft und Kirche einerseits und aus den akademischen und theologischen Institutionen andererseits. Das Fach Feministische Studien ist stolz darauf, die Tochter der

Frauenbewegung zu sein, zugleich aber ist es noch zwiespältig hinsichtlich seiner Herkunft aus dem akademischen Betrieb und hinsichtlich seines Platzes darin. Während die Frauenbewegung den Zugang der Frauen zur Hochschulbildung und zum Amt in der Kirche im letzten Jahrhundert aufgrund unseres spezifisch «weiblichen» Beitrags und in diesem Jahrhundert aufgrund der Gleichberechtigung der Frau zu erreichen suchte, hat sie in den beiden letzten Jahrzehnten nach einer Veränderung der patriarchalischen Gesellschaft und Kirche gerufen. Wir erkannten mehr und mehr, daß es weder genügt, für eine besondere Sphäre oder Domäne für Frauen einzutreten, noch unsere Integration in eine von Männern beherrschte Gesellschaft und Kirche anzustreben. Notwendig ist vielmehr die Umgestaltung der patriarchalischen Gesellschaft und Kirche in soziale Organisationen, die sowohl Frauen wie Männern die volle Beteiligung in Gesellschaft und Kirche ermöglichen.

Im letzten Jahrhundert haben Frauen zunächst über spezielle Kurse oder Schulen für Frauen Zugang zu wissenschaftlicher Arbeit und zum Theologiestudium erhalten. Dann wurden wir zum vollen akademischen und theologischen Studium zugelassen, falls wir uns als ebenso gut wie unsere männlichen Mitstudenten oder möglichst als noch besser erwiesen hatten. Trotzdem erlangten nur sehr wenige von uns Aufnahme in die Dozentenkollegien der Fakultäten oder sonstige wissenschaftlichen Einfluß, selbst wenn wir alle Ansprüche hoher wissenschaftlicher Leistung erfüllten. Aber während wir in den ersten Etappen versuchten, in androzentrisch geprägter Gelehrsamkeit Hervorragendes zu leisten, haben die Frauen im Hochschulbetrieb in den beiden letzten Jahrzehnten feministische Studien und feministische Theologie entwickelt.

Wir suchen jetzt nicht mehr, in androzentrische akademische und theologische Unternehmungen einverleibt zu werden, sondern sind uns mehr und mehr bewußt geworden, daß alle wissenschaftlichen Institutionen und akademischen Disziplinen neu definiert und umgestaltet werden müssen, wenn sie Frauen die Möglichkeit bieten sollen, sich nicht mehr bloß als Objekte, sondern als Subjekte akademischer Forschung und theologischer Gelehrsamkeit zu beteiligen. Deshalb versuchen die feministischen Studien – um mit Thomas Kuhn zu sprechen – einen Paradigmawechsel von einer auf das Männliche zentrierten Gelehrsamkeit, wie sie charak-

teristisch ist für die patriarchalischen akademischen Institutionen, zu einem feministischen Verständnis der Welt, des menschlichen Lebens und des christlichen Glaubens zu erreichen. Deshalb suchen die feministischen Studien nach dialogischen, partizipatorischen, nichthierarchischen Stilen der Forschung und Lehre, welche die Begabungen und Talente aller Mitglieder der Universitäten und theologischen Schulen kultivieren. Feministische Studien zielen nicht bloß auf die Zulassung der Frauen zum Hochschulstudium und die Anerkennung der wissenschaftlichen Beiträge von Frauen in Vergangenheit und Gegenwart, sondern auf eine begriffliche Neufassung und Revision allgemein anerkannter theoretischer Annahmen, die ganz und gar auf die Experimente und Arbeiten «gebildeter» Männer gegründet sind.

Ebenso wie die feministischen Studien im allgemeinen versuchen, sich auf alle Gebiete der akademischen Forschung zu beziehen, so arbeitet auch die feministische Theologie für eine umfassende Umgestaltung der Theologie. Sie bemüht sich um eine Integration des Kampfes von Frauen für die Beendigung des Patriarchats in Gesellschaft und Kirche mit religiöser Vision, christlichem Glauben und theologischer Reflexion. Wenn die Theologie soviel ist wie «Glaube auf der Suche nach Verstehen», dann ist feministische Theologie die Reflexion auf christliche Glaubenserfahrungen im Kampf gegen patriarchalische Unterdrückung. Wenn nach Karl Rahner die Theologie ihre Funktion hat als die Selbstkritik der Kirche, als die ständig neue Bemühung, den Glauben von allem zu reinigen, was bloß menschlich und fragwürdig und geschichtlich vorläufig ist, dann hat die feministische Theologie die Aufgabe, die Selbstkritik der Kirche gegenüber ihren bloß androzentrischen Elementen und ihren historisch vorläufigen patriarchalischen Strukturen in Gang zu setzen.

Die feministische Theologie hat ihren Ursprung in der Erfahrung von Frauen, die gegen Oberflächlichkeit und Unterdrückung sowie für Befreiung und Menschenwürde kämpfen. Ebenso wie andere Befreiungstheologien ist auch eine kritische feministische Befreiungstheologie eine systematische Untersuchung und Reflexion zweiten Grades eben dieser Erfahrung. Ihre Methoden sind daher kritische Analyse, konstruktive Untersuchung und Umgestaltung des Begriffsmaterials. Als kritische Theologie identifiziert die feministische Theologie nicht bloß die

androzentrischen Dynamiken und frauenfeindlichen Elemente der christlichen Heiligen Schriften, Traditionen und Theologien, sondern auch diejenigen Strukturen der Kirche, die schuld sind an patriarchalischem Sexismus ebenso wie an Rassismus, Klassenherrschaft und Kolonialismus innerhalb und außerhalb der Kirche. Als eine konstruktive Theologie sucht die feministische Theologie gleichzeitig alle jene theologischen Symbole und Ausdrucksformen wiederzuentdecken und wiederaufzubauen, welche die befreiende Glaubenserfahrung der Kirche als der Jüngergemeinde von Gleichen, die Erfahrungen jenes Volkes Gottes, welches die Frauen sind, widerspiegeln.

Die Beiträge zu diesem Heft erforschen theologisch die Erfahrungen von Frauen als in der Kirche zum Schweigen Gebrachten, als Ausgeschlossenen, als oberflächlich Abgetanen und an den Rand Gedrängten – bloß deswegen, weil wir Frauen sind. Deshalb sind alle diese Beiträge von Frauen geschrieben. Obwohl Frauen immer Kirche gewesen sind und obwohl sie heute oft die Mehrheit der aktiven Christen darstellen, wird die Kirche repräsentiert und wird sie öffentlich sichtbar als eine männliche Institution, als eine lange Sukzessionsreihe klerikaler Männer. Eine androzentrische religiöse und liturgische Sprache schließt Frauen vom Göttlichen aus und macht uns sogar für uns selbst in diesem Bereich unsichtbar. Dennoch haben die Verfasserinnen der Beiträge zu diesem Heft die Darstellung dieser Erfahrung nicht nach dem Schema der üblichen Themaformulierung – «Die Rolle der Frauen in der Kirche» – abgefaßt, nämlich so, als wenn die Frauen selbst und nicht die männliche Amtskirche das Problem wären. Sie versuchen vielmehr, die Diskussion zu verlagern und diese Erfahrung als ein grundlegendes theologisches Problem zu analysieren. Eine derartige theologische Untersuchung weist hin auf die patriarchalischen Mißbildungen von Kirche und Theologie, um damit die ganze Kirche zu einer Bekehrung zu rufen, die Buße tut für die patriarchalischen Kirchenstrukturen, welche Frauen Jahrhunderte lang an den Rand gedrängt und zum Schweigen gebracht haben und die uns unser aus der Taufe herrührendes Recht verweigert haben, Kirche zu sein.

Die beiden ersten Beiträge möchten die Grundlagen liefern für eine solche theologische Aussage. Während der erste Beitrag versucht, die grundlegenden heuristischen Kategorien für die Analyse patriarchalischer Unterdrückungsmaß-

nahmen und ihrer linguistischen und ideologischen Legitimationsversuche darzulegen und zu klären, ist der zweite Beitrag eine Fallstudie, die feststellt, welchen Frauen in der Kirche erlaubt wurde, sichtbar zu werden, warum und wie und für wen sie dies durften. Die Herausgeberinnen hatten einen dritten wesentlichen Beitrag eingeplant, der die doppelte und dreifache Unsichtbarkeit von Frauen der Dritten Welt darstellen sollte. Leider war die aus der Dritten Welt stammende Theologin, die uns versprochen hatte, diesen Aufsatz zu schreiben, nicht in der Lage, ihre Arbeit vor Redaktionsschluß zu diesem Heft abzuschließen. Überdies hatten wir gehofft, im letzten Teil des Heftes einen Bericht über die theologische Ausbildung von Frauen in der Dritten Welt bringen zu können, was sich aber leider ebenfalls nicht verwirklichen ließ.

Wir erwähnen dies nicht bloß, um uns damit bei den Frauen der Dritten Welt zu entschuldigen, sondern auch, weil es die grundlegende These dieses Heftes bestätigt, daß nämlich die Frauen, die von Rassismus, Armut, Sexismus und Kolonialismus bedrückt sind, sich am untersten Boden der Pyramide patriarchalischer Hierarchie in Gesellschaft und Kirche befinden. Die Beiträge von Iris Müller und Mary Boys dokumentieren, daß nur einige wenige euroamerikanische weiße Frauen Zugang zu höherer theologischer Bildung gefunden haben, und sie analysieren die Strukturen, die es Frauen sehr schwierig machen, sich in die Ränge der «gebildeten Männer» einzureihen. Dabei aber muß man sich bewußt bleiben, daß Frauen in der Dritten Welt sich noch viel größeren Hindernissen gegenübersehen und daß nur eine Handvoll von ihnen es geschafft hat, in theologische Schulen Eingang zu finden oder ihren Bildungsgang abzuschließen. Diese sehr wenigen, die heute in der Lage sind, am professionellen theologischen Dialog teilzunehmen, sind konsequenterweise überarbeitet und überfordert. Das «Bürgerrecht zweiter Klasse» für Frauen in Kirche und Theologie ist also genau genommen nicht bloß «ein Problem euroamerikanischer Mittelklassefrauen», sondern ist für Frauen in der Dritten Welt und ihre Kirchen sogar noch verheerender.

Die Aufsätze im zweiten Teil des Heftes untersuchen kirchliche Strukturen, welche die Unsichtbarkeit und das «Bürgerrecht zweiter Klasse» von Frauen in der Kirche noch verstärken. Während Marie Zimmermann ihre Überzeugung begründet, daß nach dem Kanonischen Recht

Frauen weder Kleriker noch Laien sind, untersucht Margaret Brennan, selbst Mitglied einer kirchenrechtlich geordneten Gemeinschaft, die Institution der «Klausurierung» von Frauen in amtskirchlich kontrollierten Gemeinschaften als eine Metapher für die Situation aller Frauen in der Kirche.

Der Hauptteil dieses Heftes hat seinen Brennpunkt in einer kritischen Analyse des Problems aus der Sicht verschiedener theologischer Disziplinen. Die verschiedenen Beiträge suchen zu zeigen, wie diese Disziplinen umgestaltet werden müssen, um wegzukommen von ihren unreflektierten Legitimationsversuchen für die patriarchalische Unterdrückung. Marjorie Procter-Smith setzt sich auseinander mit dem Problem der androzentrischen Sprache in der liturgischen Verkündigung der Heiligen Schrift und der sexistischen Tendenz schon in der Textauswahl des Lektionars. Sie unterbreitet dann den Vorschlag, ein feministisches Lektionar zu schaffen, und erkundet auch schon Möglichkeiten, die ersten Schritte darauf hin zu unternehmen.

Während Adriana Valerio die androzentrische Tendenz der Kirchengeschichtsschreibung untersucht, um dann die Kirchengeschichte als eine Geschichte von Frauen und Männern neu zu entwerfen, nimmt Kari Vogt die androzentrische Anthropologie der sogenannten Kirchenväter unter die Lupe. Mary Hunt wiederum plädiert für eine radikale Revision der christlichen Ethik oder Moraltheologie aus der Sicht einer feministischen Befreiungstheologie. Sie plädiert für eine Umstellung in der ethischen Methode von einer wesentlich statischen Moralauffassung, die aus vorgefaßten Kategorien gezimmert ist, zu einer dynamischen Methode, die ihren Ausgangspunkt bei den Lebenserfahrungen unterdrückter Menschen in ihrem Befreiungskampf nimmt. Schließlich weist Marga Bührig hin auf die starke Emotionsgeladenheit, die sich bemerkbar macht in ökumenischen Diskussionen über die Frage, ob die Ordination von Frauen ein Hindernis auf dem Weg zur Einheit der Kirchen sei oder nicht. Sie vertritt die Überzeugung, daß mehr und mehr Frauen und Männer nicht mehr bereit sind, eine patriarchalisch strukturierte Kirche zu ertragen, daß sie sich vielmehr mit ihrer inneren Entwicklung und ihrer Arbeit hinbewegen auf eine andersartige Sicht von Kirche und Amt, die es allen Christen ermöglicht, Kirche als die Jüngergemeinde von Gleichen zu erfahren.

Wir hoffen, daß dieses CONCILIUM-Heft unsere Leser fähig macht, die Ziele und Antriebskräfte der feministischen Theologie besser zu verstehen. Feministische Theologie ist nicht eine «Genetivtheologie», eine Theologie der Frau, geschrieben von Männern für Frauen. Als eine kritische Befreiungstheologie sucht sie die sündigen Strukturen entmenschlichender Unterdrückung beim Namen zu nennen, und sie bemüht sich, die befreienden Elemente und Visionen des christlichen Glaubens, des christlichen Erbes und der christlichen Gemeinschaft freizusetzen. Deshalb geht die feministische Theologie nicht nur Frauen an, sondern alle, die sich um das Überleben und das Wohlergehen unseres Planeten und der Menschheit sorgen.

Vor fast fünfzig Jahren hat Virginia Woolf darauf bestanden, daß die Frauen die Bedingungen festzusetzen haben, unter denen wir bereit sein könnten, uns der «Prozession der gebildeten Männer» anzuschließen, und daß wir fragen

müßten, wohin diese Prozession uns führen würde, wenn wir uns in sie einreihen. Sie kam zu dem Schluß, sie würde uns in den Krieg, in die Ausbeutung, zur Herrschaft von Eliten, zu Machtgier und zur Entartung der Menschheit und der natürlichen Umwelt führen. Die christliche Theologie und die christliche Kirche müssen heute dieselben Fragen stellen. Wenn der christliche Gott ein Gott der Befreiung und des Heils für *alle* ist und nicht ein Gott der Entmenschung und Zerstörung, dann kann auch die christliche Theologie nicht umhin, mehr und mehr zu einer feministischen Befreiungstheologie zu werden. Solange dies noch nicht geschieht, brauchen wir eben eine besondere Fachsektion in der Zeitschrift CONCILIUM, die sich der Artikulation und Weiterentwicklung einer christkatholischen feministischen Theologie verpflichtet weiß.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht